

Beate
Dölling

Das
schwarze
HUHN
von
Hohen-
butzen



TULIPAN

Das schwarze Huhn
von Hohenbutzen

Beate Dölling

Für Edda

Das
schwarze
HUHN
von
Hohen-
butzen

Mit Bildern von
Tine Schulz



 LIPAN VERLAG

Wer bekommt das beste Zimmer?

Das Blockhaus stand auf einer Lichtung, eingerahmt von Bäumen, mit krummem Bretterzaun und blauen Fensterläden, von denen die Farbe abblätterte. Wir stiefelten über wacklige Steinplatten durch einen Vorgarten voller Büsche und Blumen. Überall blühte und summt es, nur mein kleiner Bruder maulte, weil das Gras auf der Wiese hinterm Haus viel zu hoch war, um Fußball zu spielen. Das hatte er natürlich gleich gecheckt.

Mama steckte den großen, altmodischen Schlüssel ins Schloss, den wir in einem Blumentopf gefunden hatten, weil die Vermieterin nicht persönlich vorbeikommen konnte. Sie werkelte kräftig mit dem Schlüssel herum, bis die Tür endlich aufsprang. Wir traten ein. Es war dunkel, nur ein paar Lichtstreifen fielen durch die Ritzen der geschlossenen Fensterläden. Alles war aus Holz – Böden, Wände, Decken. Ein richtiges Blockhaus eben.

»Hier stinkts nach Mäusekacke«, maulte Bruno.

»Woher willst du das wissen«, fuhr ich ihn an. Er hatte mich schon im Auto die ganze Zeit mit seinem Fußball genervt. »Du kennst doch nur Computermäuse.«

»Stimmt ja gar nicht!«

»Wo hast du denn eine echte Maus gesehen?«

»Mein Kumpel Ludwig hat Rennmäuse. Und die kacken.«

»Ach wirklich?«

Er zog eine Grimasse.

»Hier muss nur mal kräftig gelüftet werden«, sagte Mama, öffnete die Fenster und drückte die Läden auf. Es wurde plötzlich hell. Draußen zwitscherten die Vögel. Drinnen tanzte der Staub in den Sonnenstrahlen.



Catia lief zu einem Fenster auf der Gartenseite und zeigte nach draußen. »Das Haus kräht«, bemerkte sie.

Wenn meine Schwester etwas sagt, nehmen wir es meistens einfach hin, weil es oft keinen Sinn macht. Catia, zwei Jahre älter als Bruno und zwei Jahre jünger als ich, ist in ihrer eigenen Welt, in der wir ihr nicht so recht folgen können und sie uns nicht in unsere. Deshalb sah auch jetzt niemand aus dem Fenster, um nachzuschauen, welches Haus da »krähen« könnte. Schließlich waren wir gerade angekommen und wollten erst mal unser Ferienhaus erkunden und auspacken.

Bruno stürmte die Treppe hoch, wobei jede Stufe ächzte und das Geländer wackelte.

Unten gab es ein Schlafzimmer mit Doppelbett. War ja klar, wer da schlief, und nebenan einen Raum mit zwei Einzelbetten und so einem altmodischen Waschtisch mit Emaille-Schüssel und einem Krug. So was hatte ich schon mal im Museum gesehen. Sollten wir uns darin etwa waschen? Mama sagte, es gebe auch eine Gartendusche.

»Das Dachzimmer nehm ich«, rief Bruno von oben. Klar, jeder wollte das beste Zimmer ergattern für die nächsten drei Wochen. So lange würden wir nämlich hierbleiben, in Hohenbutzen, einem Dorf inmitten von hügeligen Feldern, dichten Wäldern, fernab jeglicher Zivilisation, denn unser Ferienhaus stand gut einen Kilometer vom Ortskern entfernt und hatte weder Strom- noch Wasseranschluss, also auch kein Klo mit Druckspülung, sondern nur eine Trockentoilette, mit dessen Inhalt man angeblich noch

Tomaten düngen konnte. Dieses Kompostklo im Garten wollten wir uns angucken, sobald die Verteilung der Zimmer geklärt war. Zum Glück bekam ich das Dachzimmer und Bruno sollte mit Catia nach unten, neben Mama und Paps.

»Immer kriegt Milena das coolste Zimmer«, meckerte er und warf mir einen vernichtenden Blick zu.

»Ich bin ja auch die Älteste«, erwiderte ich.

»Aber ich bin ein Junge. Das ist viel mehr wert.«

Ich tippte mir an die Stirn. »Vielleicht in Indien, du Macho.«

»Nun zankt euch doch nicht schon wieder«, sagte meine Mutter.

»Warum stehen denn oben überall Eimer herum?«, fragte ich.

»Die kannst du alle mit deiner Gemeinheit vollkotzen.«

»Hey, Bruno! Jetzt ist aber gut!«, mischte sich Papa ein.

Catia drängelte sich zwischen uns und zeigte auf einen Kerzenlüster an der Wand. »Was kostet das?« In letzter Zeit wollte sie andauernd wissen, was wie viel kostet, obwohl sie Zahlen gar nicht einschätzen kann.

»Die sind antik«, antwortete Mama. »Bestimmt 120 Euro.« Catia gab sich zufrieden mit der Antwort, aber Bruno ließ sich nicht ablenken und nörgelte weiter.

»Manno, ich will auch mal ein eigenes Zimmer haben.«

»Bekommst du auch, *chéri*«, lenkte Mama ein. »Aber mit acht kannst du dir noch getrost eins mit deiner Schwester teilen.«

»Kann ich nicht. Catia schnarcht. Sogar tagsüber«, fügte er hinzu.

Catia sah mit offenem Mund auf ihn herab und atmete laut. So atmet sie halt, immer ein bisschen geräuschvoll, besonders, wenn sie nicht weiß, was sie von einer Situation halten soll.

Bruno quengelte weiter. Erst als Paps ihm versprach, nachher die Wiese hinten im Garten zu mähen, damit er dort herumbolzen könnte, gab der kleine Macho endlich Ruhe. Wohl auch, weil er Catia zum Fußballspielen brauchte. Sie ist mittlerweile ziemlich gut im Tor, jedenfalls so lange, bis sie keine Lust mehr hat und sich dann auf den Ball setzt – oder mitten im Spiel einfach aus dem Tor geht.

Völlig ahnungslos, dass die nächsten drei Wochen alles andere als ein ruhiger Öko-Urlaub werden und wir voll in einen Diamantenraub verwickelt würden, betrachteten wir das altmodische Wohnzimmer mit der großen, geblühten Couch, die trotz abgenutzter Polster sehr gemütlich aussah. Es gab auch noch zwei dazu passende, weiche Sessel, in die man versinken konnte und ein Regal voller Spiele, Zeitschriften und Bücher. Catia stand ehrfürchtig vor einer riesigen Kapla-Kiste und starrte auf die Bauhölzer. Dass es keinen Fernseher, keine Playstation, keine Musikanlage, ja nicht einmal Steckdosen gab, übergingen wir gelassen, das hatten wir von vornherein gewusst. Deswegen waren wir ja hier, um mal zu testen, mit wie wenig Energie man auskommen konnte.

Stinkt es nun oder stinkt es nicht?

Bruno stapfte mit dem Fußball unter dem Arm an uns vorbei und verschwand durch die Hintertür in den Garten. Der Rest der Familie folgte ihm.

»Oh, was für ein schöner Kirchbaum«, rief Mama aus.

»Kirschbaum«, verbesserte sie Paps. »Kirche ist Kirche und Kirsche ist Kirsche, hm, *chérie*? Das habe ich dir doch nun schon hundertmal gesagt.« Mein Vater grinste. Er ist Deutschlehrer. Immer. Auch in den Ferien. Mama zwickte ihn in den Hintern.

»Oh, eine Schaukel!«, rief Catia und steuerte schnurstracks auf die Schaukel zu, die an einem Apfelbaum hing. Der hatte schon kleine Äpfel, sonst hätte ich das gar nicht erkannt. »Mach mal Anschwung!«, forderte meine Schwester.

Während Catia schaukelte, staunten wir über den riesigen Obstgarten, in dem lauter krumme Bäume standen und der weiter hinten in eine Wiese überging. Auf den Fotos im Internet war diese Wiese frisch gemäht und nur deshalb war Bruno überhaupt mitgekommen. Viel lieber wäre er nämlich mit einem Kumpel ins Fußball-Camp gefahren. Meine Eltern wollten aber unbedingt, dass wir alle zusammen in die Ferien fahren, weil das eine Familie

zusammenschweiße. Ich hatte einen Öko-Urlaub vorgeschlagen. Denn was den Klimawandel angeht, sind wir alle ausnahmsweise einer Meinung. Meine Geschwister und ich waren schon bei zig Fridays-for-Future-Demonstrationen dabei gewesen und Paps meint ja immer, dass jeder einzelne einen Beitrag leisten sollte, um die globale Erwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen. Deswegen haben meine Eltern schon vor Jahren ihr Auto abgeschafft. Wir waren jetzt mit einem geliehenen hier. Aber als wir vor der wackligen Bretterbude standen und Paps feierlich sagte: »So, ihr Lieben, das ist unser Kompostklo«, war ich mir plötzlich nicht mehr so sicher, ob wir uns mit so einem Öko-Urlaub nicht doch zu viel vorgenommen hatten.

Paps zog den Holzriegel zurück, quietschend öffnete sich die Tür. Drinnen hingen Spinnennetze, in denen dicke Spinnen hockten. Der Boden war mit grünen toten Fliegen übersät. Was noch lebte, brummte um unsere Köpfe.

»Hier muss nur mal ausgefegt werden«, sagte Paps und wedelte ein paar Fliegen raus. Tapfer starrten wir auf eine Holzbank, auf der sich eine ebenfalls hölzerne Klobrille mit passendem Deckel befand.

Catia kam angewatschelt. »Was kostet das?«, fragte sie und zeigte auf das Klo.

»Im Eigenbau so um die hundert Euro«, antwortete Paps wahrheitsgetreu und fing an, uns zu erklären, wie so ein Kompostklo funktioniert. »Oben kommt alles rein, ihr wisst schon, Kacka und so, das fällt dann logischerweise nach unten, und guckt mal, hier ist eine Schublade,

die alles auffängt. Die muss dann ab und zu ausgeleert werden.«

»Igitt«, sagte Bruno und verzog das Gesicht.

»Stell dich nicht so an«, sagte ich. »Das Klo stinkt auch nicht mehr als unseres zu Hause.«

»Zu Hause stinkt es doch nicht«, erwiderte Mama empört. »Euer Vater putzt jede Woche das Bad! – Oder, Matthias, summelst du etwa?« Sie meinte natürlich »schummeln«, aber weil Catia einen kleinen Sprachfehler hat, machen wir sie manchmal nach. Auch Mama hat bei einigen Wörtern Probleme mit der Aussprache, nicht nur bei »Kirsche« und »Kirche«, aber nicht, weil sie wie Catia das Downsyndrom hat, sondern Französin ist.

»Ich summel doch nicht!«, äffte Paps nun Mama nach und dann küssten sie sich. Meine Eltern küssen sich andauernd, wenn sie sich nicht gerade ärgern. Echt peinlich, jedenfalls in der Öffentlichkeit. Wenn wir unter uns sind, finde ich das okay.

Catia hob den Klodeckel an, guckte in die dunkle Öffnung und sagte: »Da ist schon Kacka drin.«

»Ach was«, erwiderte Paps. »Das ist Rindenmulch.«

»Rindermulch? Was ist das denn?«, fragte Bruno und fing an, gegen die offene Tür des Klohäuschens zu dribbeln. Die Wand vibrierte, die Spinnen flüchteten aus ihren zitternden Netzen.

»Rindenmulch«, rief Paps laut, weil Bruno so laut dribbelte. »Das sind kleine Stückchen von Baumrinden. Zusammen mit Sägemehl und Holzspänen wird die



Flüssigkeit aufgesaugt. Die sollte nämlich nicht mit Festem in Verbindung kommen, sonst fängt es richtig an zu stinken.«

Ich stöhnte. »Bitte keine Details. Ist schon creepy genug, wenn man im Dunklen durch die halbe Wildnis latschen muss, um auf Toilette zu gehen. – Bruno! Hör! Mal! Auf!«

Bruno hörte tatsächlich auf, aber in dem Moment ließ Catia den Klodeckel fallen und wir zuckten zusammen, weil es so laut knallte wie ein Schuss.

»Wir haben Taschenlampen, Petroleumlampen, Solarlampen und Kerzen«, sagte Paps. »Wenn die Sonne scheint, können wir auch meine Powerbank aufladen, dann haben wir sogar etwas Strom.«

»Auch für mein Handy?
»Und für meinen Laptop?«, fragte Mama.
»Und das Tablet?«, fragte Bruno. »Nächsten Freitag spielt Union gegen Dortmund. »Du hast gesagt, das kann ich sehen.«
Paps kratzte sich am Kopf. »Ihr Lieben, es reicht nicht für alle Geräte gleichzeitig.«
»Dann müssen wir uns darum schlagen«, sagte Mama und zwinkerte uns zu.
»Und wenn keine Sonne da ist, zum Solar-Aufladen?«, fragte ich.
»Dann spielen wir ›Mensch ärgere dich nicht!‹ bei Kerzenschein.«
»Oh nee!« Meine Freude auf den Urlaub sank von Minute zu Minute. Catia hatte sich von uns abgewandt. Das Klo schien sie nicht weiter zu interessieren. Falls sie nachts rausmüsste, würde schon jemand mitkommen. Sie kennt es nicht anders. Manchmal beneide ich sie, weil sie sich um nichts Gedanken machen muss. Sie kann alles so nehmen, wie es gerade kommt.
»Da. Ein schönes Haus!«, sagte sie und rollte mit den Augen.
»Welches Haus meinst du denn?«, fragte Mama diesmal und legte einen Arm um sie. Paps machte die Klotür wieder zu.
Catia zeigte auf ein Bruchsteinhaus am Waldrand, das mit Kletterpflanzen überwuchert war und aus dessen Schornstein es rauchte. »Was kostet das?«

»Fünf Euro«, sagte Bruno.
»Du bist blöd«, antwortete Catia. Auch wenn sie ein anderes Verhältnis zu Zahlen hatte, ließ sie sich nicht veräppeln.
Paps schnupperte. »Da wird mit Holz geheizt.«
Mama sah ihn erstaunt an. »Wer heizt denn bei so einer Hitze?« – Tatsächlich klang das, was sie sagte, mehr wie »Wer eizt denn bei so einer Itze?«, weil sie als echte Französin natürlich das »H« nicht ausspricht.